

Laura

Ich glaube, ein typischer Tag in meinem Leben verläuft wie bei anderen Jugendlichen auch. Ich stehe am Morgen auf, wasche mich, gehe in die Schule. Ich mache dieselben Dinge wie alle Jugendlichen, der einzige Unterschied ist, dass für mich die Angst immer da ist.

Die Angst, dass einer meiner Kollegen erfährt, dass ich keine Papiere habe oder dass ich die Schweiz verlassen muss. Immer wenn ich mit meinen Kollegen auf der Strasse bin und ein Polizeiwagen vorbeifährt, bekomme ich Herzklopfen. Was mache ich, wenn sie kommen und sagen: „Kontrolle“. Meine Angst ist auch, dass andere durch mich Probleme bekommen. Ich glaube, es ist nicht einfach, wenn ich kontrolliert werde, und die Person nebenan weiss von nichts. Da ist diese ständige Angst. Es kommt aber immer auch auf die Stimmung an. Manchmal habe ich mehr Angst, weil ich etwas Komisches geträumt habe. Dann treffe ich mich nicht mit meinen Kollegen und bleibe lieber zu Hause. Aber dann sage ich mir auch wieder, dass ich doch das Leben geniessen will. Ich bin jung und muss irgend etwas machen. Dann hoffe ich, dass nichts passiert und bete zu Gott. Teilweise hilft das schon. Ich versuche, zu vergessen, dass ich anders bin als andere Leute, als andere Jugendliche.

Ich habe eine Kollegin, mit der ich fast alles gemeinsam mache. Sie fragte mich immer wieder, ob ich mit ihr nach Deutschland komme: „Komm, wir gehen nach Deutschland zum Einkaufen, in Lörrach hat es mega-gutes Eis. Wann kannst du, wann hast du Zeit?“ Ich suchte nach Ausreden, bis irgendwann der Druck zu gross wurde und ich es ihr sagen musste. An unserer Freundschaft hat sich dadurch nichts geändert, obwohl ich gerade davor Angst hatte.

Ich erzähle sehr wenigen Leuten von meiner Situation. Wenn ich ausgehe und mit anderen Leuten zusammen bin, dann frage ich mich ständig, ob sie mich auch akzeptieren würden, wenn sie es wüssten. Wären sie gleich wie jetzt? Könnten sie auch so offen sprechen? Würden sie genau dasselbe sagen? Es liegt immer ein Stein im Weg, obwohl ich ja auch ein Mensch bin, im selben Alter und mit denselben Meinungen.

Meinem Freund sagte ich lange Zeit nichts. Er ist mein erster richtiger Freund. Vorher hatte ich nie etwas Festes, weil ich immer Angst hatte, dass wir uns irgendwann trennen müssten, weil ich nach Südamerika zurück geschickt werde. Ich will nicht auf diese Art verletzt werden. Plötzlich ist alles fertig. Das ist nicht gut für mich und für die andere Person auch nicht.

Mein Freund ist Spanier. Vor nicht so langer Zeit fragte er mich, ob ich mit ihm im Sommer nach Spanien fahren wolle. Am Anfang sprachen wir nur so als Idee darüber. Später wurde es immer ernster. Ich wusste nicht, wie ich es ihm sagen könnte. Als er sagte: "Komm wir buchen!", erzählte ich ihm alles. Zuerst glaubte er es mir einfach nicht. Er stellte viele Fragen und konnte es immer noch nicht glauben. Er versteht bis heute noch nicht genau, in welcher Situation ich bin. Für ihn ist es etwas ganz Neues, ein bisschen furchterregend.

Einmal gingen wir zum Beispiel in den Zolli. Vor dem Zolli liefen wir eine Treppe hinunter. Unten sahen wir zwei Polizisten. Mein Freund blieb stehen und sagte: „Komm wir gehen zurück“. Er fragte: „Wenn irgendetwas passiert, was machen wir dann?“ „Ich glaube nicht, dass sie uns kontrollieren, sie sprechen mit zwei Clowns“, antwortete ich. Mit Herzklopfen liefen wir die Treppe hinunter. Er blickte immer wieder zu den Polizisten. Er hatte mehr Angst als ich. Es passierte an diesem Tag nichts. Aber es war schlimm für mich, sein Gesicht zu sehen, wie nervös er wurde und wie sehr er Angst hatte. Die Polizisten schauten uns aber gar nicht an. In einem solchen Moment denkt man einfach: „Bitte nicht, bitte nicht, bitte jetzt nicht“.

Ich spreche nicht so gerne mit ihm über meine Situation, weil es für ihn auch ziemlich belastend ist. Ich habe es lieber, wenn er nichts von meinen Ängsten weiss. Es ist auch für ihn nicht gut, wenn er weiss, dass es mir nicht gut geht, er aber nichts dagegen machen kann. Denn heiraten möchte ich nicht, obwohl er mir das manchmal vorschlägt. Für mich ist das kein Weg. Ich finde, dass ich noch zu jung bin zum Heiraten. Ein Papier und meine Zukunft wäre gerettet. Trotzdem kann ich mir nicht vorstellen verheiratet zu sein. Nein, diese Lösung kommt für mich nicht in Frage.

An mein Herkunftsland, wo meine Wurzeln sind, kann ich mich nicht sehr gut erinnern. Meine Grosseltern lebten nicht in der gleichen Stadt wie ich und meine Mutter. Auch mein Vater wohnte nicht bei uns. Während den Ferien war ich bei meinen Grosseltern, manchmal gemeinsam mit meiner Mutter. Dies war ihre einzige freie Zeit im Jahr, da sie sonst immer arbeiten musste. Ich ging zur Schule, kam nach Hause und war alleine. Ich wuchs sehr alleine auf und hatte deshalb eine sehr enge Beziehung zu meinen Grosseltern. Sie waren für mich genauso wichtig wie meine Mutter.

Ich war zwölf Jahre alt, als wir mein Herkunftsland verliessen. Der Freund meiner Mutter wurde verfolgt. Es bestand für uns die Gefahr, dass wir umgebracht worden wären. Deshalb flohen wir in die Schweiz. Zuerst waren wir in Frankreich. Weil wir nicht wussten, wo wir waren und was wir machen sollten, und auch, weil wir nichts anderes fanden, übernachteten wir in einem kleinen Keller. Wir hatten nichts mehr; es war eine Katastrophe. Und das im Winter. Wir hatten noch nie Schnee gesehen und wussten nicht, dass es so kalt sein kann. Also, das war ein Erlebnis. Ich war noch klein und meine Mutter hatte alleine entschieden, was zu tun ist.

Irgendwann landeten wir in der Schweiz. Wir sahen eine Grenze und dachten, gut, wir laufen da über, vielleicht finden wir ein Hotel zum Übernachten. Nach einigen Tagen meldeten wir uns und stellten ein Asylgesuch. Zuerst waren wir in Genf, später wurden wir nach Basel geschickt.

Heute kann ich es verstehen, dass meine Mutter entschieden hat, in die Schweiz zu kommen. Sie wollte das Risiko, dass mir oder ihr etwas passiert, nicht eingehen. Ich würde vielleicht heute genau das Gleiche tun. Damals verstand ich es nicht. Ich musste alles aufgeben, meine Familie, vor allem meine Grosseltern und meine Kollegen. Es tat mir leid, alles zurückzulassen. Ich fragte mich immer, was der grosse Aufwand überhaupt soll.

Plötzlich durfte ich nicht mehr zur Schule. Unser Asylgesuch war nach zwei Jahren abgelehnt worden. Ich hockte eine Zeit lang nur zu Hause. Schöne Zukunft, nicht? Daheim bleiben, nichts machen. Ich erfuhr, was es heisst, auf die Seite geschoben zu werden, keinen Wert zu haben, wenn man keine Papiere hat, nutzlos, wertlos, kein Mensch mehr zu sein. Das war für mich ein Schock.

Wenn wir ausgingen hatte meine Mutter ständig Angst. Dann fing es auch bei mir an. Wenn irgend etwas passiert, wenn ich alleine raus gehe und sie erwischen nur mich oder nur meine Mutter, was würde ich dann machen? Damals hatte ich noch die Sicherheit, dass sie mich nicht alleine wegschicken würden. Als ich aber später von dieser Geschichte mit den beiden Mädchen in Basel erfuhr, die alleine nach Südamerika zurückgeschickt worden waren, hatte ich Angst. Was würde mit mir passieren?

Jetzt bin ich volljährig. Somit könnten sie mich auf jeden Fall wegschicken. Was würde ich dann tun? Ich kann mir nicht vorstellen, von meiner Mutter getrennt zu leben. Ich wuchs mit ihr alleine auf und sie war immer für mich da.

Nachdem unser Asylgesuch abgelehnt worden war, wohnten wir zuerst alleine, später beim neuen Freund meiner Mutter, ihrem jetzigen Ehemann. Er ist Schweizer. Zu meinem 15. Geburtstag lud er meine Grosseltern ein. Das war wunderschön und lenkte mich ein wenig ab. Sie gingen dann wieder zurück, ich war wieder alleine zu Hause. Nur Fernsehen ist auch nicht schön. Zum Glück erfuhr meine Mutter von der Anlaufstelle für Sans-Papiers. Dort sagten sie uns, dass ich weiterhin in die Schule gehen darf, auch ohne Papiere. Da kam ich wieder in einen Rhythmus. Sonst wäre ich recht heruntergekommen.

Meine Mutter heiratete ihren Partner und bekam eine Bewilligung. Da ich bereits volljährig war, konnte ich nicht in diese Bewilligung einbezogen werden und warte weiterhin auf den Entscheid von Bern. Trotzdem wohnen wir alle drei zusammen. Ich habe mein eigenes Zimmer, mein Privatleben. So gesehen bin ich schon recht verwöhnt. Wenn ich zu Hause irgend etwas machen möchte, darf ich das. Ich habe alles: Einen Computer, den ich für die Schule brauche, einen Fernseher. Ich kann mich eigentlich nicht beschweren.

Das einzige, was ich vermisse, ist der Kontakt zu meinen Grosseltern. Ich werde traurig, wenn ich mit ihnen telefoniere und weiss, dass sie so weit weg sind. Zum Glück konnten sie uns schon ein paar Mal in der Schweiz besuchen.

Zur Zeit besuche ich die Mittelschule. Im nächsten Jahr mache ich das Diplom. Wenn alles gut läuft, würde ich gerne die Berufsmatura abschliessen. Dafür muss ich ein Jahr lang ein Praktikum machen und brauche eine Bewilligung, leider. Nächstes Jahr um diese Zeit muss ich mir langsam Sorgen machen. Ohne Bewilligung kann ich die Schule nicht abschliessen und dann ist für mich Schluss. Wenn ich es aber schaffe, will ich studieren. Mein Ziel wäre es, Physiotherapeutin zu werden. Vielleicht mache ich dann die Fachhochschule oder eine Lehre. Aber das weiss ich noch nicht, ich mache mir auch keine grossen Gedanken, weil ich in einem Jahr nicht enttäuscht werden möchte. Ich weiss einfach, dass dies mein Traumberuf wäre. Ich habe verschiedene Schnupperlehren gemacht und gemerkt, dass dieser Beruf das richtige für mich wäre.

Ich kann mir nicht vorstellen in mein Herkunftsland zurückzukehren. Ich würde nicht dort bleiben, sondern eine andere Lösung suchen. Es ist zwar mein Heimatland, aber ich kann mir nicht vorstellen, wirklich wieder dort zu leben. Es ist zu viel Zeit vergangen, seit ich dort lebte. Was ich kannte, hat sich ohnehin verändert. Ich habe dort niemanden mehr ausser meinen Grosseltern. Meine Mutter wäre hier in der Schweiz, und ich in einem anderen Land. Ich hätte keine Kolleginnen und Kollegen und müsste noch einmal von vorne beginnen. Alleine wohnen, Job suchen, das wäre alles nicht einfach. Ich hoffe das Beste, und dass die Antwort von Bern positiv sein wird. Wenn nicht, schaue ich, wie es weiter gehen soll.

Wenn ich eine Bewilligung hätte, wäre vieles anders. Ich wäre sicher, dass ich eine Zukunft hätte. Dann würde das Ganze, was in mir ist, anders. Die Angst wäre weg, für mich und für alle, die um mich herum sind. Niemand müsste sich Sorgen machen, wenn ich mal fünf Minuten nicht ans Telefon gehe.

Mit einer Bewilligung würde mein Traum, Physiotherapeutin zu werden, in Erfüllung gehen. Ich könnte eine normale Jugendliche sein, frei sein, ein normales Leben führen ohne Angst. Ich glaube daran und kann mir vorstellen, in fünf Jahren in der Schweiz als Physiotherapeutin zu arbeiten.

Wenn ich drei Wünsche offen hätte, wünschte ich mir als erstes sicher, dass ich eine Aufenthaltsbewilligung bekomme. Mein zweiter Wunsch wäre, dass ich meinen Traumberuf

erlernen und ausüben kann. Und drittens wünschte ich mir, dass ich ein ruhiges Leben führen kann.